

Bohumil Hrabal

Reise nach  
Sondervorschrift,  
Zuglauf überwacht



Bibliothek Suhrkamp

SV

Band 1157 der Bibliothek Suhrkamp

Hrabal erzählt die Geschichte des liebeskranken jungen Bahnbeamten Miloš. Er tut in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges Dienst in einem kleinen Bahnhof, der an einer wichtigen Strecke liegt. In speziell gesicherten Zügen bringen die Deutschen Verstärkung und Nachschub an die Ostfront, während in Gegenrichtung Lazarettzüge rollen. Wegen einer verdächtigen Verspätung nehmen sie Miloš als Geisel, lassen ihn jedoch bald wieder frei. In einer der folgenden Nächte wird Miloš von seinem Liebesleiden erlöst. Um so entschlossener beteiligt er sich daraufhin an dem Anschlag auf einen Munitionstransport — und wird schwer verwundet. Hrabal stellt in dieser meisterhaften Erzählung das allzumenschlich Komische und das Entsetzliche hart nebeneinander und verbindet es — mit starker Wirkung.

Bohumil Hrabal  
Reise nach Sondervorschrift,  
Zuglauf überwacht

Erzählung  
Aus dem Tschechischen von  
Franz Peter Künzel

Suhrkamp Verlag

Titel der Originalausgabe: *Ostře sledované vlaky*

© Bohumil Hrabal 1965

Die Übersetzung erschien 1968 in Band 256  
der edition suhrkamp: *Reise nach Sondervorschrift,  
Zuglauf überwacht – Neue Geschichten*

Erste Auflage 2016

Suhrkamp Verlag Berlin

© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1968

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,  
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung  
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form  
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)  
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages  
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme  
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Printed in Germany

Umschlag: Willy Fleckhaus

ISBN 978-3-518-24037-3

Reise nach Sondervorschrift,  
Zuglauf überwacht



In diesem Jahr, dem fünfundvierzigsten, beherrschten die Deutschen den Luftraum über unserem Städtchen nicht mehr. Geschweige denn den über der ganzen Gegend, dem Land. Tiefflieger brachten den Verkehr so durcheinander, daß die Morgenzüge mittags fuhren, die Mittagszüge abends und die Abendzüge nachts, so daß es manchmal geschah, daß am Nachmittag der Zug fahrplanmäßig ankam, auf die Minute genau, aber nur, weil das der vier Stunden verspätete Personenzug vom Vormittag war.

Vorgestern zerschloß über unserem Städtchen ein feindliches Jagdflugzeug einen deutschen Jäger, es schoß ihm einen Flügel weg. Und dann brannte der Rumpf und fiel irgendwo in die Felder, und dieser Flügel riß, wie er vom Rumpf abbrach, ein paar Handvoll Schrauben und Muttern mit, die auf den Marktplatz fielen und ein paar Frauen auf die Köpfe pickten. Aber der Flügel segelte über unserem Städtchen, wer konnte, sah sich das an, bis zu dem Augenblick, wo der Flügel mit einer sirrenden Bewegung direkt auf den Platz losfuhr, auf den inzwischen auch die Gäste aus den beiden Restaurants gestürzt waren, und dann lief schon der Schatten des Flügels über den Platz, und die Leute rannten über den Platz und gleich wieder auf die Seite, wo sie vor kurzem noch gewesen waren, denn der Flügel bewegte sich wie ein riesiges Pendel, das die Bürger in die entgegengesetzte Richtung der möglichen Aufschlagstelle trieb und dabei stärker rauschte und piff. Und dann plötzlich kippte er ab und landete im Dekanatsgarten. Und fünf Minuten schon später trugen die Bürger Platten und Bleche von dem Flügel heim, die gleich am andern Tag schon als Dächer auf den Kaninchenställen und Hühner-

ställen wieder auftauchten, einer schnitt noch am selben Nachmittag aus dem erbeuteten Blech Rechtecke, aus denen er am Abend schöne Beinschützer fürs Motorrad machte. So verschwand nicht nur der Flügel, sondern auch das ganze Blech und die andern Bestandteile vom Rumpf des Reichsflugzeuges, das hinterm Städtchen in ein verschneites Feld gefallen war. Um es mir anzuschauen, fuhr ich auf dem Fahrrad eine halbe Stunde nach dem Abschluß hin. Und schon begegnete ich Bürgern, die auf kleinen Wägelchen wegkarrten, was sie erbeutet hatten. Schwer zu erraten, wozu das gut sein sollte. Aber ich bin weitergefahren auf dem Fahrrad, um mir den kaputten Aeroplan anzuschauen, ich mochte raffige Leute nicht, woher denn, ich und sammeln oder irgendwelche Bestandteile abmontieren, solchen alten Krempel! Und schon war ein Weg durch das Schneefeld getrampelt, der zu dem schwarzen Trümmerhaufen führte, und hier kam mir mein Vater entgegen, er trug so ein silbernes Musikinstrument und lächelte und rasselte mit diesen Silberdärmen, mit irgendso Röhrchen. Ja, es waren dünne Rohre aus dem Flugzeug, Benzinleitungen, und ich erfuhr erst abends daheim, warum sich Pappi über dieses Beutestück so freute. Er hatte die Röhrchen in gleich lange Stücke zersägt, poliert, und dann legte er neben diese sechzig blitzenden Röhrchen seinen Drehbleistift. Mein Vater konnte einfach alles machen, denn er war seit seinem achtunddreißigsten Lebensjahr pensioniert. Mit zwanzig war er auf die Lokomotive gegangen, und da bei Lokführern die Dienstjahre doppelt zählten, hatte er bald beisammen gehabt, was er brauchte, aber die Mitbürger wurden jedesmal vor Neid irrsinnig, wenn sie daran dachten, daß Vater

womöglich noch zwanzig, dreißig Jahre leben würde auf dieser Welt. Und dann, Pappi stand früher auf als die, die zur Arbeit mußten. In der ganzen Gegend sammelte er, was sich fand, Schrauben, Hufeisen, von den öffentlichen Müllhalden brachte er unnützen Krempel und Einzelteile und lagerte alles zu Hause in den Schuppen und auf dem Dachboden, wie in einer Altwarenhandlung sah es bei uns aus. Und wenn jemand ein Möbelstück nicht mehr brauchte, Vater holte es ab, so daß wir, obwohl wir zu Hause nur drei waren, fünfzig Stühle, sieben Tische, neun Kanapees und eine Unmenge Kästen, Waschschüsseln und Kannen besaßen. Und auch das war Vater noch immer zu wenig, er fuhr auf dem Fahrrad durch die Gegend, grub mit dem Klammhaken Schuttabladeplätze um und kam abends beutebeladen heim, weil ja alles irgendwo irgendwann einmal passen konnte, was auch oft der Fall war, denn wenn jemand etwas brauchte, was nicht mehr hergestellt wurde, irgendein Ersatzteil fürs Auto, für die Schrotmühle oder die Dreschmaschine, und er es nicht aufreiben konnte, kam er zu uns, und Vater überlegte kurz, ging mit traumwandlerischer Sicherheit zu einem der Haufen auf dem Dachboden oder in einem Schuppen oder im Hof, kramte darin herum und zog wenig später ein Stück heraus, das tatsächlich paßte. Deshalb war Pappi auch Kommandant der eisernen Sonntage, und wenn er dann das gesammelte Eisenallerlei zum Bahnhof fuhr, machte er immer den kleinen Umweg an unserem Tor vorbei und ließ ein bißchen was da von dem eisernen Sonntag. Und trotzdem verziehen ihm die Nachbarn nie. Vielleicht lag es mit daran, daß schon Urgroßväterchen Lukáš von seinem achtzehnten Lebensjahr an täglich

einen Gulden Rente bekam, in der Republik dann in Kronen. Mein Urgroßvater war im Jahre achtzehnhundertdreißig zur Welt gekommen, und im Jahre achtzehnhundertachtundvierzig war er Tambour, und als solcher kämpfte er auf der Karlsbrücke, wo Studenten die Soldaten mit Pflastersteinen bewarfen und Urgroßvaters Knie trafen und ihn fürs ganze Leben zum Krüppel machten. Von da an bekam er die Rente, einen Gulden täglich, für den er täglich eine Flasche Rum und zwei Päckchen Tabak kaufte, und anstatt daheim zu sitzen und zu rauchen und zu trinken, humpelte er durch die Gassen, über die Feldwege, am liebsten dorthin, wo die Leute schufteten, und dort verspottete er die Arbeiter und trank den Rum und rauchte den Tabak, und darum wurde Urgroßväterchen Lukáš jedes Jahr einmal dermaßen verprügelt, daß Großvater ihn mit dem Schubkarren heimfahren mußte. Aber kaum hatte sich Urgroßväterchen Lukáš wieder aufgerappelt, fragte er so lange, wem es wohl besser gehe, bis sie ihn wieder unchristlich verprügelten. Der Untergang des alten Österreich brachte unsern Urgroßvater um die Rente, die er siebenzig Jahre lang bekommen hatte. Die Pension in der Republik ließ die Rumflasche und die Tabakpäckchen zusammenschnurren. Und trotzdem wurde Urgroßvater Lukáš weiter einmal jedes Jahr bewußtlos geschlagen, denn er gab immer noch mit den siebenzig Jahren an und dem Rum und dem Tabak. Bis er im Jahre neunzehnhundertfünfunddreißig vor den Steinbauern protzte, denen man gerade den Steinbruch geschlossen hatte, und die schlugen ihn so zusammen, daß er starb. Der Doktor meinte, er hätte noch gute zwanzig Jahre leben können. Verständlich, daß der Stadt keine andere Familie so im

Magen lag wie die unsere. Mein Großvater wieder war – damit der Apfel nicht weit vom Urgroßvater Lukáš fiel – Hypnotiseur geworden, er arbeitete in kleinen Zirkussen, und die ganze Stadt sah in seiner Hypnotisiererei den Versuch, das Leben möglichst angenehm zu verbummeln. Aber als die Deutschen damals im März unsere Grenzen überschritten, um das ganze Land zu besetzen, und als sie schon in Richtung Prag vorrückten, da trat ihnen als einziger unser Großvater entgegen, er als einziger leistete den Deutschen Widerstand als Hypnotiseur, um die vordringenden Panzer durch die Kraft des Gedankens aufzuhalten. Und so schritt er über die Straße, den Blick auf den ersten Panzer geheftet, der dieser motorisierten Armada voranfuhr. Und in diesem Panzer stand in der Turmluke ein Reichssoldat, auf dem Kopf das schwarze Barett mit dem Totenschädel und den gekreuzten Haxen, und mein Großvater ging geradewegs auf den Panzer zu und hatte die Arme ausgebreitet und gab mit den Augen dem Deutschen den Gedanken ein, kehrt um und fahrt zurück . . . und wirklich, der erste Panzer blieb stehen, die ganze Armee machte halt, Großvater berührte mit den Fingern diesen Panzer und sendete weiter denselben Gedanken . . . kehrt um und fahrt zurück, kehrt um und fahrt zurück, kehrt um . . . und dann gab der Leutnant mit dem Fähnchen ein Zeichen, der Panzer fuhr an, aber Großvater wich nicht vom Fleck, und der Panzer überfuhr ihn, klemmte ihm den Kopf ab, und schon stand der Reichsarmee nichts mehr im Wege. Und Pappi machte sich dann auf die Suche nach Großvaters Kopf. Vor Prag war der Vorhutpanzer stehengeblieben, um auf den Hebekran zu warten, denn Großvaters Kopf klemmte

in der Raupenkette, und da bat Pappi, Großvaters Kopf befreien zu dürfen, um ihn zusammen mit dem Rumpf begraben zu können, wie es sich für einen Christen geziemt. Seitdem schieden sich die Geister in unserer Gegend. Die einen schrien, Großvater sei ein Narr gewesen, die anderen wieder, vielleicht sei er doch keiner gewesen, weil, wenn sich alle wie unser Alter gegen die Deutschen gestellt hätten, mit der Waffe in der Hand, wer weiß, wie das mit den Deutschen ausgegangen wäre.

Damals wohnten wir noch außerhalb der Stadt, erst danach zogen wir in die Stadt, und ich, weil ich an Einsamkeit gewöhnt war, fühlte, als wir in die Stadt zogen, wie die Welt enger wurde. Frei atmen konnte ich von nun an nur, wenn ich aus der Stadt hinausging. Kam ich zurück und verengten sich hinter der Brücke die Straßen und Gassen, verengte ich mich auch selbst, immer hatte und habe ich das Gefühl und werde es haben, hinter jedem Fenster sei mindestens ein Augenpaar, das mich beobachtet. Sprach mich jemand an, wurde ich rot, weil ich das Gefühl hatte, daß die Menschen etwas an mir stört. Vor drei Monaten habe ich mir die Handgelenke aufgeschnitten, wie ohne Grund. Aber ich hatte einen Grund, und ich kannte ihn, und ich fürchtete nur, daß jeder, der mich ansah, ihn erraten müßte. Darum hinter jedem Fenster die Augen. Doch was denkt sich ein junger Mann nicht alles, wenn er zweiundzwanzig Jahre alt ist? Denken können hätte ich mir, daß mich die Leute in unserem Städtchen darum anschauten, weil ich mir die Pulsadern durchgeschnitten habe, um mich vor der Arbeit zu drücken, die sie nun für mich machen mußten, wie einst für unser Urgroßväterchen Lukáš und für Großvater Vilém, der Hypnotiseur war, und auch für

meinen Vater, der nur deshalb ein Vierteljahrhundert auf der Lokomotive gefahren war, um nichts mehr tun zu müssen.

Nein, in diesem Jahr beherrschten die Deutschen den Luftraum über unserem Städtchen nicht mehr. Als ich über den Schneeweg zum Flugzeugrumpf gekommen war, das Gelände ringsum glitzerte, und als ob in jedem Schneekristall ein winziger Sekundenzeiger tickte, so knisterte der Schnee unter der Sonne in allen Farben, und ich hörte, wie nicht nur in jedem Kristall ein Sekundenzeiger tickte, sondern auch noch woanders. Ich hörte meine Uhr, aber ich hörte noch ein Ticken, und dieses Ticken kam aus dem Flugzeug, aus diesem Trümmerhaufen. Und dort tickte tatsächlich noch die Borduhr, sie hatte sogar genaue Zeit, die ich mit den Zeigern meiner Uhr verglich. Und dann entdeckte ich noch etwas anderes, einen von der Sonne beschienenen Handschuh, und ich wußte sofort, daß dieser Handschuh nicht allein war, sondern daß eine Hand drin stak und daß auch diese menschliche Hand nicht allein war, sondern zu einem Arm und dieser Arm zu einem menschlichen Körper gehörte, der unter den Trümmern lag. Da trat ich voll in die Pedale, von allen Seiten tickten die winzigen, vom Sonnenlicht angetriebenen Sekundenzeiger, und auf dem Bahndamm kam ein Güterzug daher, er ratterte fröhlich, es war ein Kohlenzug, der ins Brüxer Revier zurückfuhr, gut hundertvierzig Achsen, und in der Mitte des Zuges klemmte ein Bremsklotz, er glühte und spie Funken aufs Gleis, doch die Reichslokomotive zog lustig und fidel auch den blockierten Wagen mit.

Morgen werde ich wieder in meinem Statiönchen an der zweigleisigen Strecke stehen, alle von West nach Ost

fahrenden Züge werden gemäß Fahrplan ungerade, alle von Ost nach West fahrenden gerade Zahlen tragen. Ich werde nach drei Monaten wieder Aufsicht führen, werde auf dem Bahnhof sein, durch welchen die zwei Hauptgleise laufen, und das eine Gleis von West nach Ost wird die Nummer eins und das andere Gleis von Ost nach West die Nummer zwei haben, und die Gleise rechts von Gleis eins haben ungerade Zahlen, drei, fünf, sieben und so weiter, und alle Gleise rechts von Gleis zwei haben gerade Zahlen, vier, sechs, acht, zehn und so weiter. Das gilt freilich nur für uns, für die Bediensteten der staatlichen Eisenbahnen, diese Numerierung, denn vom Standpunkt des Laien auf dem Bahnsteig, nehmen wir jetzt den von meinem Stättchen, ist Gleis fünf das erste, Gleis drei das zweite, Gleis eins das dritte, Gleis zwei das vierte . . . Sehr früh am Morgen werde ich die Uniform anziehen, schwarze Hose und blaues Jackett, Dienstmantel mit Messingknöpfen, die mir Mammi mit Sidol putzt, und dann zuletzt den prächtigen Kragen zuknöpfen, der genauso wie der Mantelkragen ein und dasselbe Zeichen hat, an denen jeder Eisenbahner sofort erkennt, welchen Dienstrang ich habe. Der Oberschülerknopf sagt jedem, daß ich Abiturient bin. Und dann der mit Goldfaden aufgestickte herrliche Stern bringt zu Bewußtsein, daß ich als Eleve in der Aufsicht Dienst tue. Und weiter glitzert auf dem Kragen das allerschönste Abzeichen, das Flügelrad, violett und blau schattiert, ähnlich einem goldenen Seepferdchen. Meine Mammi wird mir nachschauen, wird reglos hinterm Vorhang stehen, wie auch in anderen Häusern die Leute an den Fenstern stehen, überall, wo ich vorbeifahre, werden Leute stehen, wie meine Mutter werden sie mir nachschauen,

den Zeigefinger auf der Gardine, und ich werde rasch zum Fluß hinunterfahren, wo ich am Radweg aufatmen werde wie immer, weil ich ungern mit dem Zug zum Dienst fahre, am Fluß kann ich frei atmen, denn hier gibt es keine Fenster, kein Lauern, keine in den Hinterkopf getriebene Nadeln.

In der Betriebskanzlei war alles so, wie es war, als ich es verlassen hatte. Das mechanische Stellwerk mit den Fahrstraßenhebeln glich noch immer einem riesigen Spielkasten oder Forbes-Musikautomaten, und der Telegraphentisch stand immer noch am Fenster, durch das man auf einen fünf Kilometer langen, von alten Apfelbäumen gesäumten Fahrweg hinaussah, an dessen Ende das Schloß des Fürsten Kinsky funkelte, das Schloß, das heute bei Sonnenaufgang bis zum ersten Stockwerk im Nebel war, so daß es ausgesehen hatte, als hinge es an einer goldenen Kette. Und auf dem Tisch waren die drei Telegraphenapparate, die vor einem halben Jahrhundert von der Firma Siemens & Halske hergestellt worden waren, und die drei Merkbücher. Und die zwei Streckentelephone und die drei Stationstelephone verbanden ständig durch, auch die Telegraphen, und in der Betriebskanzlei war ständig das zärtliche Gurren zu hören, das Zirpen und Schnarren der Telephone und Telegraphen, wie im Laden eines Vogelhändlers. An dem Fensterchen zum Warteraum war immer noch der grüne Vorhang mit den zwei Messingringen, und gleich daneben stand die Stempelpresse für die Fahrkarten. Fahrdienstleiter Hubička hieß mich willkommen und sagte mir gleich, wir würden hier zusammen Dienst tun,

weil ich nach dreimonatigem Krankmachen neu eingeschult werden mußte. Und dann fragte mich der Herr Fahrdienstleiter, wieviel Uhr es ist, und schob selbst den Ärmel von meinem Handgelenk zurück, und schaute nicht auf die Uhr, sondern nur auf die Narbe.

Und ich wurde rot und tat, als suchte ich meine rote Mütze. Sie lag im Spind, ganz verstaubt, auf dem Deckel waren Spuren von Mäusepfötchen. In der Morgensonne bürstete ich die Dienstmütze aus, und ich hörte dabei, wie die Tauben des Herrn Vorsteher im Taubenschlag gurrten. Hinter dem Bahnhof waren die Hindernisse der Pferderennbahn zu sehen, die ganze Miniaturbahn von Groß Pardubitz, weil der Fürst Kinsky Rennpferde züchtete, Halbblut, nicht nur den Großen Preis von Pardubitz hatte er gewonnen, auch den Großen von Liverpool, fast eine Million Pfund Sterling, was damals so viel Geld war, daß der Fürst bei unserem kleinen Bahnhof ein Riesenkinno und Theater und Konzertsaal anfang zu bauen für unser Dorf, aber er schaffte es nicht ganz, und so machte man ein Getreidemagazin daraus, das schönste Getreidemagazin auf der Welt, mit römischen und griechischen Säulen vor dem Eingang. Dieses Lager nannte man englisch: das Liverpool . . .

Punkt halb acht betrat der Herr Stationsvorsteher die Betriebskanzlei. Er wog beinahe zwei Zentner, aber die Frauen sagten von ihm, daß er unglaublich leicht tanze. Das Haar kämmte er so, daß es von der linken Seite über die Glatze auf die rechte Seite lief, und genauso lief es von der rechten Seite beim Ohr über die Glatze auf die Gegenseite. Aber wenn er manchmal nur so über den Bahnsteig ging, und es war Wind, dann stellten sich ihm die dünnen Haare zu einem gotischen Bogen auf.

Dann öffnete er die Tür zu seinem Kanzleiraum. Niemand würde erwarten, daß der Vorsteher einer so kleinen Station eine so eingerichtete Vorsteherkanzlei hatte. Der Perserteppich leuchtete immer mit seinen roten und blauen Blumen, drei türkische Taburets steigerten das orientalische Aroma. Und den schweren Mahagonischreibtisch beschattete eine riesige Palme, und diese Blätter über dem venezianischen Sessel machten so einen Regenschirm. Überhaupt machte die ganze Vorsteherkanzlei den Eindruck, als könnte man sie mitsamt dem Herrn Vorsteher wie so eine Sänfte hochnehmen, so wie man auch den Papst trägt. Auf dem Rokoschränkchen stand eine Marmoruhr, und statt eines Pendels hatte sie drei vergoldete Kugeln, die sich hin- und herdrehten, und jeder, der sie schlagen hörte, jeder drehte sich zu der Uhr um und sagte: Die Uhr schlägt aber schön! Und dann stand in der Kanzlei ein Dienstkanafee, mit schokoladebraunem Wachstuch überzogen, und an der Wand hing ein großes Ölgemälde, das anschaulich darstellte, wie eine Schnellzugslokomotive aus dem Wilson-Bahnhof Prag ausfährt und Dampf ausstößt, ins Gleis und in den Himmel und in einer mächtigen Wolke anführt, ein Bild, das jeden Beamten der staatlichen Eisenbahnen erregt, vor allem unseren Herrn Vorsteher, der zwei Lebensziele hatte: zum Inspektor der staatlichen Eisenbahnen ernannt zu werden, und das Prädikat: Baron Lánský z Růže zu bekommen, weil er, als er seinen Stammbaum erforschte, entdeckte, daß er in sich ein bißchen blaues Blut hatte. So hatte er doppelt blaues Blut, denn die Eisenbahner hießen auch blauer Adel. Sonst hatte der Herr Vorsteher die höchst gewöhnliche Vorliebe für Taubenzucht. Vor dem Krieg hatte er

Nürnberger Bagdetten gezüchtet, diese Täubchen mit den angriffslustigen schwarzen und weißen Pfeilen auf den Flügeln, denen er jeden zweiten Tag den Schlag ausgemistet hatte und frisches Wasser gegeben und Afterkorn gestreut. Doch als die Deutschen brutal die Polen überfielen und dann auch noch aufs Haupt schlugen, ließ der Herr Vorsteher das Flugloch geschlossen, und bevor er nach Königgrätz fuhr, befahl er dem Stationshelfer, allen diesen Nürnberger Bagdetten den Hals abzudrehen. Acht Tage später brachte er Polnische Luchse an, diese Tauben mit dem hübschen blauen Kropf und schönen Flügeln, zusammengesetzt aus grauen und weißen Dreiecken, die aneinanderpaßten wie die kleinen Kächelchen im Badezimmer.

Und ich stand so am Schienenstrang und spürte, daß mich jemand ansah, ich drehte mich um und sah im offenen Kellerfenster die Augen der Frau Stationsvorsteher, dort im Dunkeln, wie sie den Gänserrich nudelte und mich beobachtete. Ich hatte die Frau Vorsteher gern, sie saß manchmal abends in unserer Kanzlei, häkelte an einer großen Tischdecke, so eine Ruhe ging von diesem Häkeln aus, und immer erschienen unter ihren Händen neue Blumen und neue Vögelchen, sie hatte vor sich auf dem Telegraphentisch ein Büchlein, in das sie von Zeit zu Zeit schaute, um nachzulesen, wie sie weiterhäkeln mußte, wie sie die Fäden aufnehmen mußte, es war, als ob sie Zither spielte und dabei in die Noten schaute. Aber jeden Freitag richtete sie ein Kaninchen hin, und zwar nahm sie aus dem Kaninchenstall ein Kaninchen, klemmte es sich zwischen die Beine, stieß ihm ruckweise das stumpfe Messer in den Hals und fieselte das Tier, das pfiiff, lange pfiiff, bis nach einer Weile seine Stimme

schwächer wurde, aber die Frau Vorsteher blickte dabei drein, als häkelte sie an der großen Decke. Sie sagte, daß so, wenn das Kaninchen ausblutete, das Fleisch viel schmackhafter würde, zarter. Im voraus schon sah ich, wie sie diesen Gänserich da abkrageln wird, wie sie sich auf ihn setzen wird und ihm den orangefarbenen Schnabel an die Gurgel preßt, wie sie das Taschenmesser zuklappt und ihm sorgfältig zuerst die Nackenfederchen ausrupft, dann fließt sein Blut in einen Napf, der Vogel wird immer schwächer, bis er schließlich ganz erschlapft, die Frau Vorsteher knickt in den Knien ein und sitzt nur noch auf ihren Fersen.

»Eleve Hrma«, rief der Herr Vorsteher.

Ich gehe in die Kanzlei, salutiere und strecke die Brust raus. »Eleve Miloš Hrma meldet sich zum Dienst!«

»Setz dich«, sagte der Herr Vorsteher und stand auf hinter dem Schreibtisch, und ein Palmenblatt legte sich ihm aufs Haupt. So stand er einige Augenblicke lang vor mir, seine weinerlichen Augen wanderten über meine Uniform, dann schloß auch er den obersten Rockknopf. »Nun, Hrma, hast du gemerkt, daß wir keine Telegraphistin mehr haben?«

»Zdenička Svatá!<sup>1</sup>« sage ich.

»Svatá . . . Oha!« schnaubte der Herr Vorsteher, »aber in der Stadt hast du noch nichts gehört?«

»Nichts. Worum handelt es sich?«

»Seltsam. Wegen unseres Herrn Fahrdienstleiters kommen schon die Leute angereist, geradezu in Massen! Als hätte er vier Beine! Zwei Köpfe! Der hat unserer stillen, ruhigen Station zu einer schönen Berühmtheit verholffen, zu einer sehr schönen!«

1 tschechischer Zuname, deutsch Heilige.